

Berliner Film-Zeitung



Mary Pickford
in ihrem neuen Film „Der Ritt ums Leben“,
der in dieser Woche uraufgeführt wird

Es muß einmal gesagt werden . . .

. . . und immer wieder: Die Inhaltsangaben der Filmzeitschriften in den Programmen einiger Lichtspielhäuser sind gemeinlich in einem höchst verwerdlichen Stil abgefaßt. Manchmal hat man den Eindruck, als sei da und dort einer jener männlichen Wesen am Werke, die in den Urtagen des Kinos dem verehrlichen Publikum die vor diesen sich abrollende Geschichte in der schönsten Wortschöpfung erläuterten. Die Filmgesellschaften und Verleihunternehmungen, die in wohl mit den allfremden auch die „Beschreibungen“ für das Programm liefern, sollten sich endlich dazu anstellen, der halben oder ganzen Willen, die heute die Herstellung eines großen Films kostet, noch ein anständiges Honorar für eine anständige Inhaltsangabe des Bildes herauszugeben und sich mit solchen „entbehrlichen“ Angaben an heute von einigen Bekanntheit und besserer Feder zu werden, wenn sie schon dergleichen überflüssige Literatur für unentbehrlich halten. Es geht doch wirklich nicht an, daß (ich möchte Beispiele aus den letzten Wochen) man in der Inhaltsangabe einer Tragödie zu lesen bekommt:

„Nachdem sie aus Gefunden der Disziplin entlassen wird, macht er sie mit Hilfe seines Dieners Stanislaus zu seiner Geliebten!“
„Edler“,
„Stanislaus, der, als er für Josefine Partei nahm, von Henchler entlassen und dadurch zum Zinker wurde.“
„Er ist in Frau Courtes-Meister ein Herz des deutschen Schrittmars dagegen! Ich lasse nichts mehr auf sie kommen. — Aus dem Programmteig eines anderen Trauerspiels:
„Sie hängt an der Welt des Theaterlebens. Aber das Schicksal hatte anders über sie beschlossene.“
„Stell dich nicht nachsehen mit leuchtend hellen Augen ab.“
„Edler, der seine Erlaubnis hatte, beobachtet, wie diese, fast



Harold Lloyd
als „Matrose wider Willen“
Der letzte Film läuft ab heute im Mogart-
saal. Kritik folgt!

Wenn man infolge Überarbeitung, Krankheit, Nervosität etc. das Bedürfnis nach einer gründlichen Kräftigung und Auffrischung verspürt, dann versuche man das wohlschmeckende Biomalz. Es gibt wohl kein einfacheres, bequemeres und angenehmeres Mittel; keines erkreut sich einer gleich großen und ungehinderten Beliebtheit wie Biomalz. Neben der Hebung des Kräftegefühls tritt fast immer eine auffallende Verbesserung des Aussehens ein. Man fühlt sich geradezu wie verjüngt. Erhältlich in Apotheken und Drogeriehandlungen. Man verlange nur das echte Biomalz, nichts anderes angeblich



„Ebensogutes“. Achte genau auf das Etikett. Preis einer Dose 1,90 Mark. Druckschriften auf Wunsch umsonst und postfrei.
Neu: Biomalz-Schokolade, hergestellt von der berühmten Hoffmann-Schokolade Kommandit-Ges. a. Alt. Eine ganz besonders von Kennern geschätzte Tafelschokolade. In allen einschlägigen, besseren Geschäften zu haben. Preis 60 Pf. je 100-Gramm-Tafel.
Geb. Paternmann, Lützow-Berlin 92.

völlig in der Gewalt des Chinesen schwebt.“ — „Er hatte mit den Augen seines gültigen Herzens gesehen . . .“
Wenn wenigstens die Angaben des Programms mit dem Inhalt des Films immer übereinstimmen! Aber auch dies ist oft genug nicht der Fall. Besonders leicht fällt es zu sein, für das Programm einen anderen Schluß zu „dichten“. Das mag wohl daher kommen, daß der Verfasser des Textes sich nicht nach dem Film richtet, wie er nach dem Zurechtfinden der Bilderserien für die endgültige Vorführung sich gestaltet hat. Wiederholt habe ich erlebt, daß der Film einen heiter-verständlichen Schluß zeigte, während das Programm von einer düsteren Tragödie berichtet. Das geht doch nicht! Nun, es geht noch anders. Ein für den Weltvertrieb bestimmter Film (mit einem älteren deutschen

Star) hatte einen Programmteig, in dem die handelnden Personen völlig andere Namen haben als auf der Leinwand. Selbst die „Keldin“ heißt da anders als dort. In dem in Wien spielenden Stück treten nach dem Programm lauter — Franzosen auf. Wie bekommen aber auf der weiten Fläche weder einen Marquis Comble, noch eine Marquise zu sehen, und die anderen Franzosen ebenso wenig, sondern lauter Wiener mit weinerlichem Namen. Wer das Programm liest, dem wird ganz offenbar hatte man dem Textverfasser anstatt des für Deutschland bestimmten Bilderserien den für Frankreich bearbeiteten vorgeführt. Und es fiel niemandem ein, sich das Geschreibsel anzusehen, ehe es gedruckt wurde. Wie betont: es mußte einmal gesagt werden!
tds.



Reinhold Schünzel

Neue Filme

Broadway-Fieber Ufa-Theater Kurfürstendamm

Wer überhaupt etwas fürs Kino übrig hat — und wer hat das nicht — der geht in diesen amerikanischen Film, zeitlich mit dem Augenblick, wo es dämlich wird, von New-York bei Nacht in den Zustand des „Belpannens“, der erst mit dem „doch noch glücklichen Ende“ aufhört.
Das ist Tempo, die Schauspielerei können nicht viel, aber die Regie — die Regie ist fabelhaft. Doch Mabel (Anita Stewart) kann tanzen, aber wie?



Anita Stewart

Dehrendlich sieht man nur ein hübsches Wiedersehen. Aber der Roger — ich glaube, es war ein richtiger Berufsboxer — ein guter Schauspieler war er nämlich nicht. Dieser Roger während des Kampfes — geradezu atemberaubend. Man rutsche auf seinem Sitz hin und her, möchte dazwischenrufen, als gehörte man zu den Meisterschülern, die da auf der Leinwand loben.
Auch das amerikanische Sentiment ist nicht ausgelassen, die obligate „erzählige Liebe“, ein Theaterbrand und so fort.

Da ist noch der Presselack, im ganzen etwas leicht neugekommen, der einseitig, der ohguter manchmal sogar übertrieben ironisiert, im Grunde genommen nicht genügend durchgearbeitet ist. Ein stolzer Gausler ist der Ritter Morton, ein ganz schrecklicher Herr.
Vorher lief ein reizender Trickfilm „Der Ritter auf Wohnungssuche“.
sd.

Großmutter Vogel-Theater am Kurfürstendamm

Die Einfuhr dieses französischen Großfilms war weder eine Notwendigkeit, noch ein Gewinn. Wir haben bereits Filme genügend in eigener Produktion. Handelt es sich doch um ein Thema, das in aller Welt die gleiche Behandlung erfährt und aus dem kaum noch mehr herausgehoben ist, als bisher mit Frauenunterwelt, Gedächtnisverlust und wiedererlangen mit den daraus entstehenden Komplikationen herausgearbeitet wurde. Dennoch möge gesagt sein, daß man in diesem Film an der Regie des Italieners Alberto Bertoni und den schauspielerischen Leistungen fast aller Darsteller keine Freude finden kann, wenigstens auch Gene-

Stark) hatte einen Programmteig, in dem die handelnden Personen völlig andere Namen haben als auf der Leinwand. Selbst die „Keldin“ heißt da anders als dort. In dem in Wien spielenden Stück treten nach dem Programm lauter — Franzosen auf. Wie bekommen aber auf der weiten Fläche weder einen Marquis Comble, noch eine Marquise zu sehen, und die anderen Franzosen ebenso wenig, sondern lauter Wiener mit weinerlichem Namen. Wer das Programm liest, dem wird ganz offenbar hatte man dem Textverfasser anstatt des für Deutschland bestimmten Bilderserien den für Frankreich bearbeiteten vorgeführt. Und es fiel niemandem ein, sich das Geschreibsel anzusehen, ehe es gedruckt wurde. Wie betont: es mußte einmal gesagt werden!
tds.

Der kleine Kapitän Theater am Hollendorfsplatz

Ein sechsaktiges Baby-Begyn-Bild. Es zeigt noch mehr als sein Vorgänger „My Darling“, doch das Talent dieses kleinen Schülchens vorläufig



Baby Peggy

nur für Einakter reicht. Im übrigen kann man von Spiel und Regie dieses Films nur mit Haut sagen: „Ich finde keine Spur von einem Geist, und alles ist Drefur“. Kindern mag das Bild immerhin viel Spaß machen. Die Erwachsenen aber müssen sich diesmal damit begnügen, daß Peggy auf die Frage nach dem Namen ihres Vaters mit weichen „Manteln“ antwortet: „Früher hieß er Sammel, aber seitdem er ein Ei gelegt hat, heißt sie Epphela“ . . .
F. D-S.

Lumpen und Seide Ullmann- und Richard-Oswald-Lichtspiele

Zu Anfang könnte man glauben, daß dieser Film von den Berlinern für die Berliner ist. Nach einigen Metern aber weiß man, daß diese Berliner Bilder eigentlich nur zum Wegschneiden aufgenommen sind und jederzeit durch andere Stadtbilder ersetzt werden können. Was nach den Aufnahmen vom Potsdamer Platz und dem Volkstheater am Kurfürstendamm kommt, ist Allerweltsdurchschnitt mit beschämlichen Qualitäten durchsetzt, die entweder als „unberlinisch“ oder als sehr gewalt und geschmacklos gelten können. Je nach dem Publikum. Das Publikum der Erstaufführung schien es vorzuziehen, die hier sehr zahlreich Anleitungen auf einen gewissen verschwiegenen Ort für unvorzuziehlich „total-patriotisch“ und lästig zu halten, und fast alle wie toll immer, wenn die bewussten Vorgänge mit den Schülern „Für Damen“ und „Für Herren“ erschienen. . .
Im deutschen Film scheint man neuerdings die Zelleite für den charakteristischsten, besten und bildwirksamsten Ausdruck der Zivilisation zu hal-

ten. Siehe auch „Lehter Mann“. „Funny people“ sagte jemand hinter mir. (Der übrigens ganz recht hat.) Das Bestil der Alhambra war ebenfalls mit den obligaten Fingerringen und den Schülern „Für Herren“ — „Für Damen“ geschmückt. „Lumpen und Seide“, Regie R. Oswald, hätte das heutige Gegenstück zu dem amerikanischen Film „Saturday night“ werden müssen. „Saturday night“ war das denotatistische Bild, das je gezeigt wurde. „Saturday night“ erzählt, ohne je politisch zu werden, mit Humor, Satire und tiefer Bedeutung von dem Kampf zwischen denen, die Millionen sind, und denen, die Millionen haben. „Lumpen und Seide“ nimmt hin und wieder einen Anlauf zu einer christlichen Absicht, aber die inhaltliche und bildramatische Zerplittertheit und Inausgeglichenheit des Filmes läßt es zu keinem einprägnanten Erlebnis kommen. Wieder für die Helben des Bildes, noch für den Zuschauer.
Wenn der Film nicht im Manuskript „Lumpen und Seide“ gegeben hätte und nicht „Lumpen und Seide“, wäre er bedeutend besser geraten.
Schünzel pflichtete denn auch die wohlverdienten Vorbereiter des Abends. Schünzel, der es versteht, dem Bild und der Szene jenen Rhythmus zu geben, der sich optisch dem Zuschauer mittelst Schünzel, der den glücklich maskierten Ferdinand Bonn vollständig erschlägt, wenn er nur neben ihm steht, Schünzel, der einen Schwerkörper der unteren Schichten darzustellen hat, dieser Schünzel regte auf der ganzen Linie und mußte unzählige Male vor dem Vorhang erscheinen, um für den Beifall zu danken.
Johannes Riemann, Mary Parker, Tomp Del-schaft, Giner Hansen usw. bemühten sich mit Kunst und Routine um die Gestaltung in Seide und Lumpen. Der stotte Gumm von Hirsch, der auch eine der Hauptrollen in diesem Film spielt, ist im Größen-Verlag erschienen. Man bekam ihn bei der Uraufführung auf kleinen Grammophonplatten gesehen.
F. D-S.



Johannes Riemann — Mary Parker

„Sommerabendstraum“ verfilmt. William Shakespeare hat nimmer sein viertes dramatisches Werk dem Film überliefert. Nach „Othello“, „Raufmann von Wendig“ und „Kamel“ kommt jetzt die allerregende Komödie des großen Briten an die Reihe: „Der Sommerabendstraum“, den die Reumann-Gesellschaft zurzeit dreht.